

und er ist offensichtlich bis zuletzt von schweren Fragen begleitet, die sich immer wieder aus der Spannung zwischen der erlebten Wirklichkeit und der geglaubten Verheißung ergeben.

Linz

*Josef Janda*

■ WULF FRIEDRICH, *Gott begegnen in der Welt. Erfahrungen des Glaubens.* (203). Verlag Echter, Würzburg 1988. Geb. DM 34,—.

Beim Großteil der im vorliegenden Band enthaltenen Beiträge handelt es sich um eine Neubearbeitung von Aufsätzen, die ursprünglich für die Zeitschrift „Geist und Leben“ geschrieben worden sind, deren Chefredakteur der Vf. bis 1979 war.

Es geht um Themen, die in die Tiefen des menschlichen Lebens hinabreichen und den Menschen immer dann beschäftigen, wenn er — durch äußere Lebensumstände aufgeschreckt — nachdenklich wird, auch wenn er die Zusammenhänge zwischen dem äußeren Ereignis und dem Leben in der Tiefe nicht ohne Weiteres erkennt.

Wulf weiß viel von dem, was die heutige Humanwissenschaften über den Menschen zu sagen haben; sein Wissen ist jedoch immer eingebettet in eine Weisheit, die auch die größeren Zusammenhänge kennt; vor allem aber ist es getragen von einer spirituellen Kraft, die auch jene Möglichkeiten des Menschen einbezieht, die über eine psychische Gesundheit und Ganzheit hinausreichen.

Ob es sich um den christlichen Umgang mit der Welt und den irdischen Dingen, um den Zwiespalt zwischen Selbststand und Verdanktsein, um den Mittagsdämon zur Zeit der Lebensmitte, um den Geist der Armut, um die Hoffnung, um die Zumutbarkeit der Lebenswahrheit, um das Finden der inneren Gestalt, das zugleich Geburt und Sterben bedeutet, oder um die Tugenden der Humanität handelt, immer gilt es, gerade das, was zunächst als unaufhebbarer Widerspruch erscheint, in eine größere Einheit zusammenzubinden. Was bei diesem Bemühen menschliche Weisheit und Einsicht zu finden vermögen, bekommt durch ein gläubiges Überschreiten des auf diese Weise sichtbar Gewordenen noch einmal eine andere Bedeutung und Qualität.

Der Stil des Buches ist zurückhaltend und vermeidet laute Töne; er ist schlicht und einfach, wie dies schon im Titel des Buches zum Ausdruck kommt; er orientiert sich nicht an vordergründigen Moden, wie dies heute auch manchmal im Bereich der Spiritualität üblich ist; er wirbt nicht um den Leser und ist nicht auf ‚Ankommen‘ aus. Der Verzicht auf diese Zugeständnisse bewirkt, daß die Inhalte, die vermittelt werden sollen, nichts von ihrer Herbheit verlieren. Die Einsichten, die dem Leser zugemutet werden, verlangen von diesem allerdings, daß er sich auf sie einläßt, auch wenn sie ihm zunächst fremd erscheinen, und daß er sich ihnen glaubend überläßt.

Linz

*Josef Janda*

■ SCHNEIDER MICHAEL, *Das neue Leben. Geistliche Erfahrungen und Wegweisung.* (280). Herder, Freiburg—Basel—Wien 1987. Ppb. DM 24,80.

Nimmt man zur Zeit ein Buch zur Hand, das im Titel

beansprucht etwas Neues (z. B. ein New Age) ins Wort zu bringen, so ist nüchterne Skepsis angebracht. Vielem, was heute Erneuerung (Innovation) beansprucht, fehlt der klare Blick des Evangeliums. Die vorliegende „Wegweisung“ schwimmt nicht auf dieser Welle. Der Autor ist durch die „Unterscheidung der Geister“ (Innsbruck 1983) bekannt. Nun bringt er die ersten Früchte seiner praktischen Tätigkeit als Seelsorger, Spiritual und Exerzitienleiter ein. Die persönliche Erfahrung wird ergänzt durch eine Fülle von Textzeugnissen aus der Spiritualitätsgeschichte und der modernen Literatur. Nüchterne Reflexion und farbige, narrative und spirituelle Theologie greifen ineinander. Als Themen seien z. B. geistliche Begleitung, geistliche Freundschaft, Gebet, Umkehr und das Sakrament des Alltags bzw. des Augenblicks genannt. Besonders gelungen scheint mir der Abschnitt zur „Unterscheidung der Geister“. Einige Kostproben: „Nur die Stimme, die sich auf ein Schriftwort, auf ein Verhalten Jesu zurückführen läßt, ist unter den vielen Stimmen die Stimme Gottes“ . . . „Gott ruft immer dahin, wo der Mensch letztlich Trost, Freude, Zuversicht und Hoffnung findet“ . . . „Die Stimme Gottes ist immer konkret“. Anregend sind die Überlegungen und Texte zur „zweiten Bekehrung“ und zur „zweiten Zeit“ der Nachfolge, wenn die Liebe zum Herrn nach den ersten „Flitterwochen“ nachgelassen hat und Mittelmäßigkeit, bloße Routine und faule Kompromisse überhand nehmen.

In einigen Abschnitten geht die Vielfalt der Textzeugen auf Kosten der Stringenz und der Argumentation. Für ein Weiterarbeiten mit dem Buch wäre ein Anmerkungsteil hilfreich. Die kleinen Nachteile werden zum Teil durch ein abschließendes „Itinerarium“ geistlichen Lebens wieder wettgemacht.

Dieser Grundkurs kann allen empfohlen werden, die eine Anleitung für geistliches Leben suchen; Religionslehrer, Seminaristen und Noviz(inn)en werden gerne danach greifen. Nützlich ist er auch für jene, die andere geistlich begleiten.

Linz

*Manfred Scheuer*

■ SUDBRACK JOSEF, *Mystik. Selbsterfahrung — Kosmische Erfahrung — Gotteserfahrung.* (167). M. Grünewald, Mainz / Quell, Stuttgart 1988. DM 18,80.

Wer von Mystik redet, muß sich damit abfinden, daß er nie erschöpfend und definitorisch umschreiben kann, wovon er spricht. Er kann sich dem Phänomen auf dem Weg der Psychologie, der historischen Erscheinungsformen, der dichterisch symbolischen Sprache oder des Religiösen nähern. Was an der Mystik zunächst ins Auge springt, macht nicht ihr Wesen aus. In der Beschreibung des mystischen Erlebens kann es jedoch leicht geschehen, daß die Unterschiede zwischen der Intensivität des Erlebnisses, den damit manchmal verbundenen körperlichen Veränderungen und dem eigentlichen ontologischen Geschehen verwischt werden.

Mystik ist nicht etwas für besonders Begabte, sondern ‚ein inneres Element jedes lebendigen Gottes-Glaubens‘ (135). Sie ist die Erfahrung liebender Ergriffenheit und einiger Verschmelzung. Die Frage ist dabei immer, in welcher Weise in dieser

unermeßlichen Zugehörigkeit und Geborgenheit die eigene Individualität *aufgehoben* ist: ist sie ausgelöscht oder gut aufbewahrt? Es mag paradox erscheinen, wie sehr der Mensch, der in der mystischen Begegnung die Grenzen seiner Alltagsindividualität übersteigt, bei diesem Überschreiten und auch beim Beschreiben dieses Vorganges an seine individuelle Lebensgeschichte und an seine weltanschaulich religiöse Heimat gebunden bleibt.

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit, in dem alle Unterschiede und alles Unterscheiden ein Ende zu finden scheinen, kennt natürlich von vornherein viele Abstufungen zwischen einem flüchtigen Gefühlsüberschwang und einer wirklichen Zugehörigkeit. Es bleibt jedoch immer auf ein entsprechendes Verständnis bezogen und bekommt von dort seine Bedeutung. Bei aller Ähnlichkeit und Vergleichbarkeit der Erscheinungsformen ist daher Mystik für den Christen, der sich in der Nähe des dreifältigen Gottes erfährt, etwas anderes als für den Buddhisten, der die in der Individualität begründete Trennung aufheben will, aber der dann möglichen Verschmelzungen keinen Namen gibt. Sie bedeutet etwas anderes für den, der die Einheit mit dem eigenen Selbst erreichen will und etwas anderes für den, der das Ziel in einer kosmischen Einheitserfahrung sieht; und sie ist wieder etwas anderes für den (modernen) Menschen, der unter der Zerstückelung der Welt und des Lebens leidet und nach einer erlösenden Ganzheit sucht. Die heute verbreitete Zustimmung zum mystischen Weg, der als Alternative zu einer nüchternen, unterscheidenden und beherrschenden Rationalität angesehen wird, ist weder dem christlichen noch dem buddhistischen mystischen Weg gleichzusetzen. Was christliche Mystik meint, macht Sudbrack anhand vieler und verschiedener Belegstellen deutlich, vor allem aber an den Klassikern der Mystik (Hildegard v. Bingen, Meister Eckhart, Teresa v. Avila, Johannes v. Kreuz). „Christliche Mystik ist immer zwei-polig“ (140); sie hat neben allem seligen Erfülltsein auch mit Nicht-Erfahrung, Nacht, Entscheidung, mit Kreuz und dem Andersein Gottes zu tun, das immer wieder neue Aufbrüche verlangt. Die Vielfalt der Gesichtspunkte und der Textbeispiele (und ihrer Unterschiedlichkeit), mit denen Sudbrack den Weg zur mystischen Einheit und Einfachheit aufzeigt, bringen viel an Information und Einsicht in Zusammenhänge.

Linz

Josef Janda

■ SPIEKER KYRILLA, *Mit Gott im Wort*. Beter der Bibel. (Herder-TB 1555). (127). Herder, Freiburg 1988. Kart. DM 7,90.

In diesem Herder-Taschenbuch „Mit Gott im Wort“ geht Kyrilla Spieker in 18 Lebensgeschichten den Betern der Bibel nach und zwar von Noach und Abraham bis Jesus, dem Urbeter. Für diese Frauen und Männer des Alten und Neuen Testaments hat das Beten ihr gesamtes Handeln betroffen. Daher haben sie, verschieden an Charakter, Herkunft und Bildung, mit ihrer Eigenart, ihrem Temperament, ihrer persönlichen Geschichte, ja mit ihrem ganzen Leben auf Gottes Wort geantwortet. Aus diesen Lebensgeschichten sind wohl besonders herauszu-

greifen die von Abraham, Johannes den Täufer, Maria, Josef und Jesus, den Christus. Sie alle sind Gott begegnet, dem unsichtbaren, verborgenen Gott, der sich Ich-Bin-Da nennt, und sie haben sich auf ihn eingelassen, ihm ihre Not geklagt und ihre Freude entgegengejubelt.

Schauen wir aber besonders auf Jesus! Denn alle Menschen der Bibel, die in diesem Büchlein besprochen werden, „haben auf diesen Jesus verwiesen, haben ihn bezeugt als Knecht, als Hirte, als Lamm, als Messias. Jesus hat sie bestätigt. Er hat ihre Aussagen für sich in Anspruch genommen. Er hat offenbart, was der Vater unter diesen Namen versteht. Jesu Leben und Leiden haben diese Namen verwandelt. Die Menschen der Bibel bleiben nicht zurück wie Meilensteine auf einem Weg. Der Auferstandene hat sie mitgenommen zum Vater. Jesus hat sie erlöst. Jesus hat sie zu seinen Brüdern und Schwestern gemacht.“

Jesus bringt Beten und Leben auf einen Nenner. Er ist der Urbeter und Vorbeter aller Menschen, weil er die Verbindung zu Gott, seinem Vater nie unterbricht. Jesus horcht, was Gott will, und er tut, was Gott will . . . Jesus lebt vor, was rechtes Beten umschließt. Er sagt uns, was allein vor Gott zählt und mit Gott eint . . . Jesus hat seine Jünger das Vaterunser gelehrt. Darin sagt der Mensch Ja und Amen zu Gott, seinem Vater. Wenn der Mensch tut, was er ausspricht, geht er auf dem kürzesten Weg zu Gott. Wie der Sohn ist auch er dann mit dem Vater ganz eins. Christus hat uns eingereiht in den Chor der Beter, die unterwegs sind zum Vater. Er selbst ist unser Schriftmacher und Vorsänger.“ (126)

Folgen wir daher Christus und werden auch wir Beter der Bibel, Beter aus und mit der Bibel.

Linz

Siegfried Stahr

■ LORENZ ERIKA, *Das Vaterunser der Teresa von Avila. Anleitung zur Kontemplation*. (96). Herder, Freiburg i.B. 1987. Geb. DM 12,80.

Wir haben hier ein Kleinod der geistlichen Weltliteratur vor uns: Das Herzstück von Teresas klassischer Gebetsanweisung „Weg der Vollkommenheit“, dass sie auch gern ihr „Vaterunser-Buch“ nannte, da sie von den Vaterunser-Bitten ausgehend sich in das Geheimnis Gottes versenkt. Die neue Übersetzung und ein sehr guter spiritueller Kommentar stammen von Erika Lorenz. Sie selbst schreibt, daß sie hiermit dem Leser eine Art Extrakt anbieten möchte, eine auf das Wesentliche konzentrierte Anleitung, die dem Bedürfnis nach vertiefter Gebetserfahrung den vertrauten und sicheren Ausgangspunkt des Vaterunser bietet (10). Teresa deutet in diesem ihren „Vaterunserbuch“ die Bitten „nicht in der gebräuchlichen betrachtenden Weise, das heißt, sie deutet sie nur zu einem ganz bestimmten Zweck: sie wurden als der Keim verstanden, aus dem sich der prächtige Baum kontemplativen Betens entfaltet, dreifach gestuft als Gebet der Sammlung, der Ruhe, der Einung in Parallele zur klassischen Auffassung des mystischen Weges der Läuterung, Erleuchtung, Einung (*unio mystica*)“ (8f). Besonders wertvoll ist, was in der „Vorbereitung“ über das innere Gebet gesagt wird. Hier finden wir auch die berühmte Definition Teresas: